

Ein Symbol der Toleranz wird gesprengt

In der antiken Stadt Palmyra lebten Aramäer und Araber, Juden und Christen friedlich nebeneinander. Nun zerstört der Islamische Staat hier nicht nur Bauten, sondern den Geist des Friedens. **Von Angelika Franz**

Kaiser Aurelian hatte in der Zeit seiner Herrschaft von 270 bis 275 viele Probleme. Im Westen machten die Gegenkaiser des gallischen Sonderreiches mobil. Von Norden her versuchten die Germanen, über die Alpen in das Römische Reich einzudringen. Aurelians grösstes Problem aber war eine Frau. Glaubt man den Geschichtsschreibern, war sie atemberaubend schön: dunkler Teint, Zähne weiss wie Perlen und grosse schwarze Augen, in denen das Feuer sprühte. Kein Wunder, führte sie ihre Abstammung doch auf die ägyptische Herrscherin Kleopatra zurück. Klug war sie noch dazu, sie beherrschte nicht nur Latein, sondern konnte sich ebenso gewandt in Griechisch, Syrisch oder Ägyptisch ausdrücken. Und sie stahl Aurelian Landstrich um Landstrich von seinem Reich. Die gesamte Küste der Levante hörte schon auf ihr Wort, dann nahm sie sich Ägypten und schliesslich auch noch Kleinasien bis hoch nach Ankara.

Reiche Stadt

Binnen zweier Jahre, 270 und 271, schaffte Zenobia es, Aurelian den gesamten Osten des Römischen Reiches abzuluchsen und ein eigenes Grossreich zu schaffen. Den Grundstein dazu hatte schon ihr Ehemann Septimius Odaenathus gelegt - noch im Einvernehmen mit Rom. Odaenathus war zu Beginn seiner Karriere zunächst nichts weiter als Herrscher über die Oasenstadt Palmyra und damit ein Freund des römischen Reiches. Es war eine reiche Stadt. Denn Rom war auch im krisengeschüttelten 3. Jahrhundert noch hungrig nach Luxus. Es wollte Seide, Gewürze, Elfenbein - Waren, die es nur im Fernen Osten gab. Palmyra lag an einem Zweig der Seidenstrasse, der quer durch die arabische Wüste führte. Mitten auf dem langen Weg durch Hitze und Staub lockte Palmyra mit seinen schatten spendenden Palmen, üppigen Gärten und wohlbestückten Gasthäusern. Es nahm die

Karawanen auf - und den Händlern reichlich Geld ab. Die Sicherheit und den Komfort liessen sich die Händler ordentlich etwas kosten, die Geldbeutel der Stammesfürsten Palmyras waren prall gefüllt.

Rom hatte es bis dato nie gewagt, sich mit Palmyra anzulegen. Kaiser Hadrian hatte ihr gar den seltenen Titel einer freien Stadt verliehen. Das Leben war entspannt in Palmyra. Die vielen durchreisenden Händler machten den Ort zu einem multikulturellen Schmelztiegel. Man sprach einen eigenen aramäischen Dialekt und notierte die Käufe und Verkäufe in einem eigenen palmyrenischen Alphabet. Zur Not konnte die Oberschicht sich zwar auf Latein verständigen, doch für den Handel bediente man sich lieber des Griechischen. Schon wer die Agora, den Marktplatz der Stadt, betrat, wusste, was ihn hier erwarten würde. Denn anders als die typisch griechische oder römische Agora, die mehr dem öffentlichen politischen Leben gewidmet und entsprechend mit Regierungsgebäuden bestückt war, glich die Agora Palmyras eher einer klassischen Karawanserei. Die Archäologen fanden innerhalb der Agora rund 200 Säulen mit Konsolen, auf denen einst Statuen gestanden hatten. Die Inschriften erzählen, wer in der Stadt wichtig war: auf der Ostseite pflichtgemäss die römischen Senatoren, auf der Nordseite bedeutende Amtsinhaber, auf der Westseite verdiente Soldaten, auf der Südseite aber die grossen Anführer der Karawanen.

Palmyra war stolz auf seine Karawanenführer und auf seine schlagkräftige Armee. Die brauchte nun Odaenathus dringend, als das befreundete Rom zunehmend Schwierigkeiten mit den persischen Nachbarn bekam. Nachdem der Sassanidenherrscher Shapur I. die Römer im Jahr 260 in der Schlacht von Edessa vernichtend geschlagen hatte, sah es finster aus in der Provinz Syrien. Doch Odaenathus formte ein Heer aus seinen Soldaten und den versprengten Resten der römischen Truppen und verwies Shapur wieder in seine Schran-

ken. Einmal in Fahrt, räumte er im folgenden Jahr auch gleich den Usurpator Quietus aus dem Weg, der das Machtvakuum im Osten genutzt hatte, um sich zum Gegenkaiser ausrufen zu lassen. Rom war so dankbar, dass es Odaenathus zum Dux Romanorum und Corrector totius Orientis machte. Damit gab es im gesamten Osten des Römischen Reiches niemanden mehr, der mächtiger war als der Herrscher der Oasenstadt Palmyra.

An seiner Seite taucht nun eine Frau auf, seine zweite: Zenobia. Glaubt man den Geschichtsschreibern, stand sie ihrem Mann in nichts nach. Müdigkeit kannte sie nicht. Statt in der Sänfte getragen zu werden, zog sie es vor, in Soldatenkleidung auf ihrem Pferd vorzupreschen. Und wenn es darauf ankam, marschierte sie auch zu Fuss meilenweit mit den palmyrenischen Truppen. Die traute Zweisamkeit der beiden endete jäh im Jahr 267 auf einem Jagdausflug mit Odaenathus' Ermordung durch seinen Neffen. Da ihr zehnjähriger Sohn Vaballathus noch zu klein war, nahm Zenobia die Herrschaft von nun an allein in die Hand.

Bruch mit Rom

Zunächst gab die neue Herrin von Palmyra noch vor, weiterhin im Sinne Roms zu handeln. Doch mit jedem Sieg, mit jeder neuen Eroberung wurde die Freundschaft mit dem römischen Kaiser mehr und mehr zum blossen Lippenbekenntnis. Als das Jahr 271 sich dem Ende zuneigte und Ägypten sowie Kleinasien fest in ihrer Hand waren, wagte Zenobia den Bruch. Sie selbst ernannte sie zur Augusta, ihren zehnjährigen Sohn Vaballathus zum Augustus - Titel, die einzig den Herrschern des Römischen Reiches vorbehalten waren.

Aurelian musste etwas unternehmen. Sobald die Lage im Westen es zulies, eilte er gen Osten. 272 überquerte der Kaiser den Bosphorus und holte sich Kleinasien zurück. Sein Feldherr und späterer Nachfolger Marcus Aurelius Probus kassierte in der Zwischenzeit Ägypten wieder ein. Als sich aber Aurelian und Zenobia schliesslich von Angesicht zu Angesicht auf dem Schlachtfeld von Immae in der Nähe von Antiochia gegenüberstanden, endete der Traum vom palmyrenischen Grossreich. Die Quellen sind sich nicht einig, was mit Zenobia geschah. Vielleicht starb sie kurz nach ihrer Gefangennahme, vielleicht erlag der Kaiser auch ihrem Charme und schenkte ihr die Freiheit. Weniger nachsichtig war er jedenfalls mit ihrer Stadt. Das stolze Palmyra wurde zum bedeutungslosen Dorf degradiert.

Als die Archäologen im Jahr 1929 mit ihren Ausgrabungen begannen, fanden sie die Reste. Eine der immer noch beeindruckenden Ruinen aus den Glanzzeiten Palmyras war der Tempel des Baalshamin, den die Truppen des Islamischen Staates diese Woche sprengten. Er zeugte mit seinem Stil mix aus römischen, orientalischen und ägyptischen Architekturelementen vom Miteinander der Kulturen zur Hochphase der Stadt. Palmyra war immer ein Ort der Freiheit gewesen. Die Oasenlage gebot es, jeden, der aus der lebensfeindlichen Wüste kam, aufzunehmen und zu versorgen. Hier beteten Aramäer, Araber, Christen und Juden friedlich neben-

einander. Es sind nicht nur die Steine ihrer Tempel, die der Islamische Staat zerstört. Es ist auch die Erinnerung an ein Reich, dessen Fundament auf Toleranz gebaut war.